

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 424.

Redaktions-Sprechsprecher No. 52.

Donnerstag, den 11. September.

Verlags-Sprechsprecher No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Deutscher Juristentag.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Seit dem Jahre 1860 kommen die deutschen unter Beteiligung der österreichischen Juristen alle 1—2 Jahre zusammen, um zu den schwebenden Tagesfragen Stellung zu nehmen und der Gesetzgebung neue Anregung zu geben. Etwa tausend Herren sind dieses Mal in Berlin zusammen gekommen, an der Spitze der preussische Justizminister Dr. Schönstedt mit seinen sämtlichen Räten und der Staatssekretär des Reichs-Justizamts Niederding mit dem größten Theile seiner Räte. Im Uebrigen sind das Gros der Teilnehmer Rechtsanwälte, aber auch sehr stark ist die Theilnahme des Richterstandes und der akademischen Kreise. Wir bemerken aus diesen: Alfeld-Erlangen, Arndt-Königsberg, Binder-Rostock, v. Bar-Södingen, v. Vilsenthal-Heidelberg, Derkmann-Erlangen, Eckel-Berlin, Schuster-Prag, Stoerk-Greifswald, Kefule von Stradonitz-Berlin, Enneccerus-Marburg, Finger-Würzburg, Frommhold-Greifswald. — Indem ich darauf verzichte, die naturgemäß sehr stark vertretenen Berliner Richter und Anwälte namentlich aufzuführen, nenne ich an bekannteren Namen auswärtiger Praktiker und Richter: Kschrott-Berlin, Kulemann-Braunschweig, Neufkamp-Köln, Edler von Stourzh-Bien, Sommer-Braunschweig, Thomßen-Münster i. B., sowie den Ober-Rechtsanwalt Olshausen-Leipzig und den Ober-Staatsanwalt v. Britzow und Gaffron-Naumburg. Von bekannteren Rechtsanwältinnen sehen wir: Neumann-Berlin, Kieffer-Berlin, Staub-Berlin, Stranz-Berlin, Schulze-Königsberg, Krimborn-Köln.

Für Dienstag Abend waren die Mitglieder mit ihren Damen von der Juristischen Gesellschaft zu Berlin in die weiten Räume der Börse zu Gast geladen. An Stelle des leicht erkrankten Vorsitzenden der Juristischen Gesellschaft, Sr. Excellenz des Reichsbank-Präsidenten Dr. jur. Koch begrüßte der Geh. Ober-Justizrath Dr. Bierhaus die sehr zahlreich erschienenen Gäste in geistvoller Weise.

Am Mittwoch Morgen 10 Uhr versammelten sich die Teilnehmer in den behaglichen Räumen des neuen preussischen Abgeordnetenhauses, die dem Juristentage zur Verfügung gestellt sind. Der etwa gemeint hatte, daß infolge der langen Ausdehnung der Begrüßungsfreuden am vorher gegangenen Abend die Teilnehmer nicht sehr zahlreich erscheinen würden, sah sich freudig enttäuscht. Der große Saal des Hauses konnte die Erschienenen nicht fassen, und auch als nach beendeter Eröffnungsfeier man sich in die 3 Abtheilungen für Privat-Recht, Straf-Recht und Prozeß-Recht trennte und der Strafrechtlichen Abtheilung der große Saal zugewiesen wurde, füllte er sich nach einer Pause schnell wieder bis auf den letzten Platz.

In der Dunkelkammer.

Auch eine Kriminalgeschichte.

Von Robert Kohnrausch.

(2. Fortsetzung.)

Als Kaver die herabgeleitete Berichterstatterin glücklich zum Zimmer hinauskomplimentirt hatte, wobei sie ihn beschwor, nicht auf den Flur zu treten, damit sie hier nicht zusammen gesehen würden, blieb er kaum weniger erregt zurück, als sein unerwarteter Besuch es gewesen war. Diese neue Wendung der Angelegenheit machte sie nur noch verwirrter und räthselhafter. Sein erster Gedanke war, selbst zur Polizei zu gehen und sich Alles detaillirt berichten zu lassen, aber die Lust dazu schwand ihm bald wieder. Sein Vertrauen zu den Sicherheitsorganen war freilich ein wenig größer, als das der beleidigten Schwabmüchlerin, aber die von Sherlock Holmes auf ihn übergegangene Neigung, selbst privatim Detektiv zu spielen, war doch noch stärker als dieses Vertrauen. Und wenn er sich auch sagte, daß er hinsichtlich des neuesten Vorganges ohne Hilfe der Polizei kaum etwas ausrichten könne, so war doch auch von der früheren Forschungsaufgabe, die er sich selbst gestellt hatte, erst die Hälfte — und auch sie noch nicht ganz — gelöst. Die Villa Margas von Gebhardt hatte er entdeckt, das Urbild des seltsamen Bahnmärterhauses aber blieb noch zu finden.

Er holte die räthselhafte Photographie herbei und ging mit ihr in der Hand langsam, grübelnd und prüfend im Zimmer auf und ab. Das Bild sagte ihm aber kaum mehr, als was es ihm von Anfang an verrathen hatte; nur daß es reiner Laubwald ohne Mischung mit Nadelholz war, der hinter dem Hause stand, und daß ein mit hellem Rieß bestreuter Weg vom Schlagbaum zur Eingangstür führte, konnte Kaver noch konstatiren. „Ein verrücktes Bild, ein ganz verrücktes Bild!“ murmelte er wieder und wieder und trieb sich allmählich selbst in eine so zornige Verwirrung hinein, daß er es zuletzt für gut hielt, stehen zu bleiben und ein paar ermahnende Worte

Der Juristentag wählte den Geheimen Justizrath Branner zu seinem Vorsitzenden und nahm dann die Begrüßungsansprachen des Staatssekretärs des Reichs-Justizamts Dr. Niederding, sowie des königlichen Justizministers Dr. Schönstedt entgegen, welche beide erklärten, mit Freuden zu sehen, daß der Juristentag auch nach erlangter Einheit des Bürgerlichen Rechts fortbestehen, und der Zuversicht Ausdruck gaben, daß er den verbündeten Regierungen auch in Zukunft ein willkommener Berather und Helfer bei dem weiteren Ausbau unseres Rechtssystems, sowie der praktischen Gestaltung der Rechtspflege sein werde. Der Vorsitzende dankte beiden Herren in launiger Weise, auch er betonte die Nothwendigkeit der Fortdauer der Juristentage nicht nur aus den ange-deuteten Gründen, sondern auch, weil sie die einzige Veranstaltung seien, wo Juristen, Theoretiker wie Praktiker, aus allen Theilen des Reichs sich zusammen fänden, nicht um egoistische, berufliche Interessen zu fördern, sondern um in Dienste der Gesamtheit über die Verbesserung unseres Rechts und der Rechtspflege zu berathen; der Juristentag wolle, wie eine kürzlich von Theodor Mommsen gefundene Inschrift aus dem 5. Jahrhundert besage, jus ad justitiam revocare (d. h. das Gesetz wieder zur Gerechtigkeit führen). Gegenwärtig dürfe man ja noch, wie der Vorsitzende unter ostentativem Beifall bemerkte, von Juristen annehmen, daß sie eine lateinische Inschrift verstanden. Die Juristentage seien auch der einzige Ort, wo wir mit unseren deutschen Berufsgenossen aus Oesterreich zusammen kämen; dieselben seien diesmal in größerer und stattlicher Anzahl erschienen als meistens bisher.

Der Abtheilung für Strafrecht war die Frage vorgelegt: Ist eine Revision des deutschen Strafgesetzbuchs in Aussicht zu nehmen? Der Vorsitzende bezeichnete diese Frage als die wichtigste neben der Frage, ob dem Richter eine größere Mitwirkung bei dem Prozeßbetrieb gewährt werden solle. Diese Frage kommt morgen zur Berathung. Für die erste Frage lagen Gutachten der Herren Professoren Dr. v. Liszt-Berlin und Dr. von Calker-Strasbourg i. C. vor. Beide Gutachter erklären eine Revision für nöthig, wobei die in den zahlreichen Nebengesetzen enthaltenen Strafbestimmungen mit in das Strafgesetzbuch einzuarbeiten seien, da gegenwärtig die Uebersicht über die in dem Strafgesetzbuch und etwa 131 Nebengesetzen enthaltenen Bestimmungen selbst dem Juristen kaum möglich sei. Auch die Uebertretungen müßten ausscheiden. Denn zwischen bloßen Uebertretungen, z. B. des Rauchverbots oder der Polizeistunde einerseits und zwischen Diebstahl, Betrug, Meineid u. dergleichen, sei in jeder Beziehung ein so himmelweiter Unterschied, daß man beide nicht nach gleichen Grundätzen beurtheilen dürfe, deshalb auch nicht in dasselbe Gesetzbuch aufnehmen dürfe. Heute sei, wer sich gegen das eine Verbot vergangen habe, ebenso „vorbestraft“ wie derjenige, der gegen das andere gefehlt habe. Auch inhaltlich wurden

von beiden Gutachtern mehrfach grundsätzliche Aenderungen gefordert, welche im Wesentlichen auch von dem heutigen Referenten, Professor Dr. Kahl von der hiesigen Universität, vertreten wurden. Unter lebhaftem Beifall der Versammlung wies er auf die Unklarheiten und auf die lächerlichen Folgerungen, welche zuweilen die Anwendung unseres geltenden Strafgesetzbuchs ergebe, hin. Wenn z. B. Jemand in dem Wartezimmer eines Bahnhofs oder in der Vorhalle eines Hotels ein Bündel mit Stöcken, Schirmen stiehlt, so ist er des einfachen Diebstahls schuldig. Wenn er hingegen nur einen Schirm haben will und zu diesem das Bündel aufbindet oder die Umhüllung zerschneidet, so liegt schwerer Diebstahl vor! — Indem ich mir näheren Bericht vorbehalten zu bitten erlaube bis zum Berichte an das Plenum des Juristentages und bis zu dessen Stellungnahme, sei heute nur berichtet, daß nach einem Gegenberichte des Kammergerichtsraths Kroneder und nach lebhafter Debatte, an welcher sich die Herren Justizrath Ved in Nürnberg, Professor Dr. Kleinfelder in Kiel, Landgerichtsrath Kschrott-Berlin und Landrichter Bozi-Elberfeld betheiligt hatten, einstimmig die Reformbedürftigkeit des Strafgesetzbuchs anerkannt wurde. Sie wurde als eine dringende Aufgabe der Reichsgesetzgebung bezeichnet. Sie soll vorbereitet werden durch den Juristenrat und dessen Thätigkeit sich erstrecken auf die Neuordnung der strafrechtlichen Behandlung 1. der jugendlichen Personen, 2. der geistig Minderwertigen, 3. der rückfälligen, der gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Verbrecher, 4. die richterliche Strafzumessung, verbunden mit der Bestrafung des Verwahrloseten, 5. das Strafmittelssystem, 6. den Strafvollzug einschließlich wiederholter Prüfung der bedingten Verurtheilung und bedingten Vergnadigung, 7. die Strafausschließungsgründe.

In der Abtheilung für Privatrecht beriet man die beiden neuen Entwürfe zum Schutze der Bauforderungen und schloß sich dem Gutachten des bekannten Bodenreformers, Fabrikbesitzers Heinrich Freese in Berlin, an, als man den einen Entwurf (B) als eine geeignete Grundlage für ein Gesetz erklärte.

Ueber die Konferenz der Burengenerale mit Chamberlain

hat die englische Regierung ein sogenanntes „Blanchbuch“ herausgegeben, aus welchem der „Frankf. Ztg.“ Folgendes aus London, 10. September, telegraphirt wird:

Am 20. August telegraphirten die Burengenerale an Chamberlain und ersuchten um eine Audienz, um Fragen von größter Wichtigkeit für unser Land und Volk zu unterbreiten und zu diskutieren. Chamberlain legte die Konferenz auf den 2. September, 3 Uhr Nachmittags, an, verlangte aber vorher Kenntniß der zu besprechenden Punkte. Die Generale schickten eine Liste von elf Punkten und einigen nicht näher definierten Fragen. Chamberlain antwortete mit dem Aus-

Beife gewonnen hatte, war der, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das gesuchte Haus vor einem Laubwalde stand, der auf solchem Lehm Boden gewachsen war.

Das war nicht viel, und wenn Kaver sich auch sagte, daß Sherlock Holmes manchmal durch noch geringere Spuren zu seinem Ziele gelangt war, so beschloß er doch, auch dem weiteren Winke zu folgen, den ein gefälliger Zufall ihm gegeben hatte. So setzte er sich an den Schreibtisch und entwarf eine Annonce für die „Neuesten Nachrichten“, bei deren Durchlesen er selbst sich ein wenig verdrückt erschien, die ihm aber doch vielleicht zu seinem Ziele verhalf. Er las: „Der bedeutende Herr, der das Bahnmärterhaus Nr. 8 bewohnt, wird darüber, wann er in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen ist, und wie man auf nächstem Wege zu seiner Besichtigung gelangt, um freundliche Auskunft unter „Hip hip Hurra! 700,000“ an die Expedition dieser Zeitung gebeten.“

Die schmeichelhafte Charakterisirung des Verrückten und die Antwort-Chiffre gefielen ihm besonders, und so trug er gehobenen Gemüths die Annonce durch den noch immer stillniederrieselnden Regen nach dem Färbergraben zur Expedition. Die nächsten beiden fortwährend in Regenwolken gehüllten Tage, die vergehen mußten, ehe er auf Antwort hoffen durfte, verbrachte er mit Besuchen bei alten Freunden und Bekannten, die einmal Geologie oder Botanik studirt hatten; sogar die Treppen der Universität, der er sich bisher nur sehr flüchtig vorgestellt hatte; stieg er einmal hinan, um einen Professor zu konsultiren. Diese Besuche, bei denen er die abgefragten Lehmatome wie ein Heiligthum spaziren trug, verhalfen ihm zu eingehenden Auseinandersetzungen über Gletscherbewegungen, Endmoränen, Dedenschotter und Hochterrassenschotter, außerdem aber zu der Ueberzeugung, daß er einen ansehnlichen Theil seines noch übrigen Lebens dazu verwenden mußte, wenn er den mit solchem Boden bedeckten, mit Wald bestandenen Theil seiner engeren Heimath einer genaueren Durchsichtigung unterziehen wollte. Das war einigermäßen entmutigend, und er fragte sich vergeblich, ob Sherlock Holmes wohl im Stande ge-

an sein besseres Ich zu richten: „Mein lieber Kaver, sei vernünftig und logisch; es giebt keine verrückten Bilder, sondern höchstens Bilder von Verrückten, das merke dir.“

Diese nur als Mahnung gesprochenen Worte wirkten, sobald sie Klang und Form gewonnen hatten, in seiner Seele wie eine plötzliche Erleuchtung. Nein, das Haus, dessen Bild er hier in Händen hielt, war an sich nicht verrückt, aber es war das Bauwerk und die Wohnung eines Verrückten! Mit diesem Gedanken war plötzlich das ganze Dunkel erhellt. Ein geistesgestörter Mann, der die Eisenbahn liebte, — also wahrscheinlich kein Bahnbearbeiter —, hatte sich als großes Spielzeug dies Bahnmärterhaus erbaut, hatte ein paar Masten als Telegraphenstangen aufgerichtet und den Schlagbaum konstruirt, der sich so hübsch auf- und niederziehen ließ, war sich selbst aber die schwer zu beschaffenden Eisenschienen noch schuldig geblieben. So war's, so erklärte sich Alles, so war ein Ausgangspunkt für die weitere Forschung gefunden. Und als wolle ihm das Schicksal noch weiter behilflich sein, entdeckte Kaver bei abermaliger Prüfung des Bildes mit Hilfe eines Vergrößerungsglases etwas Neues, bisher Uebersehenes. An der Wand des Hauses lag, offenbar vom Winde dorthin geweht, ein Stück Zeitungspapier, und auf ihm lag die Lupe die Worte „Neueste Nachrichten“ deutlich erkennen. Daß es sich um die Münchener „Neuesten Nachrichten“ handelte, war wohl kaum zweifelhaft, und so lag der Gedanke nahe, daß der Besitzer des sonderbaren Hauses diese Zeitung las. Bevor Kaver jedoch weitere Kombinationen in der neuen Richtung anstellte, nahm er noch einmal Girlingers Apparat zur Hand und besichtigte namentlich das zugehörige Stativ mit größter Genauigkeit. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte es bei der fraglichen Aufnahme in Dienst gestanden und trug möglicher Weise noch Spuren von dieser letzten Benutzung. So prüfte er vor Allem die eisernen Spitzen der Füße und entdeckte auch kleine Reste von einem graugelblichen Lehm Boden daran, die er sorgsam abtrakte und in Papier verwahrte. Weiteres aber verriet ihm das hölzerne Gezeil ihm nicht, und der ganze Anhalt, den er auf diese

brud des Erstaunens über Zahl und Charakter der Vorschläge und bemerkte, die Bedingungen des Vertrages von Vereinigung seien von den Bürgern und der britischen Regierung vollständig angenommen. Wenn die Auslegung des Friedensvertrages Zweifel offen lasse, so wolle die britische Regierung sich bemühen, die Zweifel zu beseitigen, aber das Abkommen selbst könne nicht wieder in Frage gestellt werden, und solche Vorschläge, die in Pretoria verworfen worden seien, könnten nicht neu diskutiert werden. Auf der Konferenz selbst erklärten die Generale durch den Dolmetscher, es sei nicht ihre Absicht, die Uebergabebedingungen irgendwie zu ändern. Dann verlangten die Generale Auskunft über die Untersuchungskommission. Chamberlain antwortete, die Kommission werde nur die Urtheile solcher Rebellen nachprüfen, deren Strafen noch nicht verhängt sind. Botha sagte, er sei enttäuscht, daß trotz des von Ritchener gegebenen Versprechens die Rebellen nicht am Krönungstage amnestirt wurden. Chamberlain entgegnete, im Uebergabevertrage sei nur gesagt, die Rebellen sollten in dem Theile des Reiches, zu dem sie selbst gehörten, vor Gericht gestellt werden. Ritchener bemerkte hierzu, dies sei die endgültige Aufzeichnung betreffs der Amnestiefrage und müsse als die einzige Großbritanniens bindende Aufzeichnung betrachtet werden. Auf weitere hierauf bezügliche Fragen antwortend sagte Chamberlain: „Wahrscheinlich würde es General Botha befriedigen, wenn ich sage, daß, soweit die Regierung von Natal und die Regierung des Kap in Betracht kommt, die englische Regierung sicherlich keine Hindernisse bereiten wird, wenn diese Regierungen den Rebellen dieser Kolonien gegenüber generöse Absichten haben.“ Dann besprachen die Generale die Frage, warum es gewissen Bürgern nicht erlaubt werde, nach Südafrika zurückzukehren. Chamberlain sagte darauf, die englische Regierung müsse sich das Recht vorbehalten, die Rückkehr unloyaler und solcher Leute, welche die Friedensbedingungen nicht offen angenommen hätten, zu verhindern. Chamberlain erwähnte hierbei Reitz und sagte: derselbe habe Ausdrücke gebraucht, welche mit der Erklärung, die er in Vereinigung unterzeichnete, nicht in Einklang ständen. Botha drückte darauf die Hoffnung aus, die Sünden eines Mannes müßten nicht an Allen beimesselt werden. Wenn ein Mann etwas Unrichtiges sage, möge man ihn allein dafür leiden lassen. Chamberlain sagte dann, die Gefangenen würden so schnell wie möglich zurückgeschickt; 9000 seien schon nach Südafrika geschickt und das habe zu Ueberfüllungen dort geführt. Dann gab es eine etwas warme Diskussion darüber, daß von Dewetsdohne der Treueid verlangt wurde, ehe man sie von Sankt Helena zurückkehren lasse. Chamberlain sagte, man habe beschlossen, eine Erklärung an Stelle des Eides zu legen. Darauf entgegnete Botha: „Witner wolle den hierauf bezüglichen Befehl nicht an die Gefangenenlager telegraphiren und habe den Generalen gesagt: „Darum soll ich denn ein solches Telegramm schicken, da die Leute ja den Treueid leisten! Botha bemerkte zum Schluß, er sei betreffs dieses Punktes sehr unzufrieden und es sei gut, daß er 9000 Meilen vom Kolonialamt entfernt wohne, sonst würde ihn Chamberlain jeden Tag da sehen. Chamberlain sagte ferner zu Botha: „Es sei nicht wahr, daß die Regierung beabsichtige, gewisse Farmen zu verkaufen, welche gewissen Bürgern gehörten. Man erwäge, ob die Regierung die Vollmacht erhalten solle, Eisenbahnen und dergleichen zu expropriren, doch habe man noch keine Vollmacht erteilt, um Land für Kolonisationszwecke zu expropriren. Er könne nicht sagen, was man später erwägen werde, doch hoffe er, keinen Grund zur Unzufriedenheit zu geben, da jeder Vorschlag veröffentlicht und Gelegenheit gegeben würde, ihn zu kritisiren. Was Verkauf einzelner Farmen im Transvaal-Freistaat auf Grund der Proklamation vom 7. März betrifft, so versprach Chamberlain, Witner zu erfragen, die Rückgabe dieser Farmen zu ermöglichen. Botha erwähnte dann, daß gewisse Bürger, die als „National Scouts“ auf Seite Englands getreten hätten, zu Mitgliedern der Kommission ernannt seien, welche die von England gewährten drei Millionen Pfund zu vertheilen hätten. Die Buren seien über diese Ernennungen sehr aufgebracht. Chamberlain sagte, die Regierung müsse denen treu sein, die sie unterstützt hätten, worauf Botha erwiderte, die „National Scouts“ sollten nicht bevorzugt werden. Chamberlain versprach dann Untersuchung, wenn ihm besondere Fälle namhaft gemacht würden. Botha erwähnte ferner die Annexion eines Theiles von Transvaal durch Natal und sagte, die Buren wollten dieses Gebiet verlassen. Botha selbst sagte, er wohne in dem Gebiete und sähe nicht, wie er wohnen bleiben könne. Dagegen wies Chamberlain darauf hin, daß die im annekirten Gebiete wohnenden Buren sofort das Stimmrecht haben und einen großen Theil der Wählerzahl ausmachen würden. Botha entgegnete, die Engländer in Natal seien den Buren so feindselig, daß er nicht dort leben könne. Auf die Frage bezüglich der Regesgesetz erwiderte Chamberlain: „Ich glaube nicht, daß

se noch sehr lange in Geltung bleiben werden.“ Kurz vor dem Kriege oder während des Krieges in den Buren-Republiken naturalisirte Ausländer wolle Chamberlain nicht anerkennen, da sie das Bürgerrecht nur erhalten hätten als Lohn für Theilnahme an einem Kampfe, der sie nichts anging. Botha schloß mit einem Appell zu Gunsten der Wittwen und Waisen und sagte: Die von England bewilligten drei Millionen Pfund seien ganz unzureichend, um dem Volke zu helfen. Chamberlain schloß dagegen mit einem Hinweis auf Amerika nach dem Sezessionskriege. Der Norden habe den Bewohnern des Südens nur ihr Leben und ihre Freiheiten gelassen und nach 10 Jahren habe er ihnen das Stimmrecht bewilligt. Dagegen habe er ihnen seine Weidenshädigung gewährt. England sei einen Schritt weiter gegangen und habe trotz seiner gewaltigen Kosten noch den wirklich Nothleidenden Unterstützung gewährt. Chamberlain rief den Generalen, nicht auf weiteren Forderungen zu bestehen, und betonte, man wolle jetzt Vergangenes vergeben und vergessen und gemeinsam für das Gedeihen und die Freiheit Südafrikas arbeiten. Wie groß die Freiheit sei und wie bald Südafrika völlige Selbstverwaltung erhalte, das komme darauf an, wie schnell die alte Antimotität absterbe.

London, 10. September. Chamberlain bemerkte noch im Anschluß an die Worte, in denen er bestritt, daß Milner die Formen der Bürger zu verkaufen beabsichtige, daß es der Regierung gestattet sein müsse, für öffentliche Zwecke bestimmtes Land gegen Zahlung der vollen Entschädigung in Besitz zu nehmen. Chamberlain verwies dabei auf die in England und Neuseeland bestehenden Gesetze, wo die Ortsbehörden gegen Zahlung des vollen Preises Landstücke aus größerem Grundbesitz erwerben könnten, um kleinere Besitztümer zu schaffen. Sollte aber ein solcher Gebietserwerb geplant werden, so werde die Absicht Jedermann bekannt gegeben, bevor sie durchgeführt werde.

hd. London, 11. September. Sämmtliche Morgenblätter beschäftigten sich mit den Verhandlungen zwischen Chamberlain und den Buren-Generalen. Sie erkennen sämmtlich die friedliche Haltung Chamberlains an.

hd. Rotterdam, 11. September. Den Buren-Generalen wurde bei ihrer Reise nach dem Haag auf allen Stationen vor der Bevölkerung ein jubelnder Empfang bereitet.

Deutsches Reich.

Der Fall Reibhardt.

Der offene Brief des Hamburger Pastors Karl Reibhardt an den Evangelischen Oberkirchenrath wird nicht nur berechtigtes Aufsehen machen, sondern weithin als eine mannhafteste That empfunden werden. Pfarrer Reibhardt hat, wie man weiß, nicht Pastor an der Charlottenburger Lutherkirche werden dürfen, weil seine liberale Richtung dem Konfessorium nicht gefiel. Aber dieser Grund sollte vor der Öffentlichkeit und vor den kirchlichen Wählern Reibhardts nicht gelten. Vielmehr wurde es für bequemer gehalten, ihn hinter die Ausflucht zu verstecken, daß der Gewählte wegen seines Wandels nicht befristet werden könne. War das bequemer, so war es freilich auch gefährlicher, wie sich jetzt herausstellt. Denn der Hamburger Geistliche ist nicht der Mann, der es sich gefallen lassen will, mit dem Makel einer anstößigen Lebensführung befaßt zu erscheinen, und so hat er zunächst vom Oberkirchenrath erfahren wollen, was dieser zur Sache zu sagen habe. Als ihm die Auskunft verweigert wurde, setzte er sich denn also hin und schrieb seinen offenen Brief, den sich die oberste Behörde der preussischen Landeskirche schwerlich hinter den Spiegel stecken wird. Goldene Wahrheiten sind in diesem Briefe. Der Verfasser meint mit wohlbedachter Ironie, es sei allerdings unraffisch, einen Lehrprozeß über einen Geistlichen zu verhängen, denn in der evangelischen Kirche gebe es nun einmal keine absolute Lehre. Wo immer ein Geistlicher moderner Art seiner Lehre wegen verurtheilt werde, da geschehe es nicht im Namen der evangelischen Wahrheit, sondern im Namen der auch ihrerseits mit dem Befehntnis nicht mehr konformen Lehrmeinungen der Herren Konfistorialräthe. In jedem Worte ist hier das ausgesprochen, was wirklich ist, und ganze Wolken von

Unklarheiten verschwinden vor der schlichten Wahrheit, daß jede Nichtbestätigung eines Geistlichen bloß um seiner freieren Auffassung willen eine Vergeßlichkeit in den erschlichenen Formen des Rechts ist, eine unevangelische Handlung. In gewissem Sinne freilich könnte man sagen: wir haben Fortschritte gemacht. Denn die Kirchenbehörde wagt es doch nicht mehr so leicht, einen Geistlichen wegen seiner abweichenden Lehrmeinung zu verurtheilen oder nicht zu bestätigen. Sie fühlt, welche Angriffsfläche sie damit den Gegnern enthüllt, und so muß das Ziel hinten herum erreicht werden, das Ziel, solche unbeglückten Liberalen fernzuhalten oder fallzujstellen. Wie leicht läßt sich das nicht machen, indem man vieldeutig und achselzuckend mit frommen Bedauern merken läßt, der Betreffende zeige allerlei Fleden in Charakter und Wandel! Solches ist Herrn Reibhardt widerfahren, und daß er sich nach Kräften wehrt, muß man ihm danken. Sein Fall liegt freilich so günstig, daß er ein Unrecht nicht bloß an sich, sondern an seinen Mitstreibern in der Geistlichkeit wie in den Gemeinden begangen hätte, wenn er geschwiegen haben würde. Denn auch nicht der Schatten eines Vorwurfs trifft diesen Mann. In Hamburg weiß man, daß sein Charakter lauter ist, und man liebt ihn dort, wie nicht viele Geistliche geliebt werden. Aber das orthodoxe Konfessorium der Provinz Brandenburg wollte ihn nicht, und weil es ihn nicht wollte, mußten die Gründe wohlfeil werden wie Brombeeren, um aller berechtigten Neugier trotzdem vorenthalten zu werden. Was sagt Herr Studt dazu? Ihn geht die Geschichte offiziell und nach dem Buchstaben ja nichts an, aber es will uns scheinen, als ob ihm diese Reibhardt-Affaire höchst ungemüthlich vorkommen dürfte.

Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser hat die für nächsten Sonntag geplante Reise nach Wilhelmshaven aufgegeben. Der Monarch wird sich um diese Zeit zur Theilnahme an den flotten-Maßnahmen in Cuxhaven an Bord der „Hohenzollern“ einschiffen. Nach den flotten-Maßnahmen gedenkt der Kaiser eine Besichtigung der neuen Anlagen in Hamburg vorzunehmen.

König Georg von Sachsen hielt gestern Nachmittag 7 1/2 Uhr unter Glockengeläute seinen feierlichen Einzug in die festlich geschmückte Stadt Chemnitz. Auf die Ansprache des Oberbürgermeisters Bed erwiderte der König: „Seiner Thronbesteigung sei es mein innigster Wunsch gewesen, vor Allem der ersten Handels- und Industriestadt des Landes, Chemnitz, einen Besuch abzustatten. Abends brachte die Chemnitzer Arbeiter-Schaft in einer Anzahl von 9000 Mann dem Könige einen Fackelzug dar. Der König wird bis Freitag Vormittag in Chemnitz verweilen.

Der Kronprinz ist gestern Abend über Breslau zu den österreichisch-ungarischen Kaisermandvorn abgereist.

In den Posenen Kaiserfesten. Ueber das Verhalten des Erzbischofs Stabiewski gegenüber dem Kaiser wird der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ aus Posen geschrieben:

Der Kaiser sah bekanntlich beim Einzuge am 2. September in Posen außerordentlich ernst, wenn nicht gar finster aus. Aus den Kreisen höherer Eisenbahnbeamter wird uns nun hierzu Folgendes mitgeteilt: Als der Kaiser 6 Uhr Nachmittags auf dem Hauptbahnhof ankam, überlag er die zu seinem Empfang aufgestellten Personen zweimal prüfenden Blickes. Man sah es ihm an, daß er Jemanden suchte und eine der Spitzen vermisste, und dies war der Erzbischof von Gnesen-Posen, der auch, wie es zum Mindesten Anstandsspflicht gewesen wäre, seinen Vertreter auf den Hauptbahnhof geschickt hätte, während die evangelische Geistlichkeit durch den General-Superintendenten Defekter vertreten war. Eine der ersten Fragen des Kaisers lautete nämlich: „Wo ist der Erzbischof?“ Wie unser Gewährsmann weiter berichtet, soll dann der Kaiser gesagt haben: „Wenn der Erzbischof nicht beifällig krank ist, so soll er sofort in das Palais des kommandirenden Generals kommen,“ wo der Kaiser bekanntlich abstieg. Thatsächlich erschien auch alsbald der Erzbischof im Palais des Kommandirenden. Ob nun der Erzbischof aus eigener Initiative in das Palais zur Begrüßung kam, oder ob er erst der Aufforderung des Kaisers Folge leistete, entzieht sich unserer Kenntnis.

Das Wiener konservative „Vaterland“ bezeugt die Meldung, wonach der Erzbischof v. Stabiewski auf direkten Befehl des Kaisers zum Empfang erschienen sei, als Tataren-Nachricht, was schon aus dem amtlichen Bericht

wesen wäre, durch irgend einen kühnen logischen Schluß diese Arbeit auf ein annehmbares Maß zu reduzieren, aber alle trüben Gedanken verfloren beim Anblick des Schreibens, das ihm der dritte Tag unter der ersehnten, verheißungsvollen Aufschrift brachte: „Gip hip Hurra 700.000“. Mitten im Drängen und Treiben des Harbergrabens und unter den unruhigen Zurufen verschiedener Droschkenfutcher, deren Pferde er sich mitten in den Weg stellte, riß er den Brief auf, entfaltete das Schreiben und las den Inhalt: „Ow. Godymohlgeboren! Wo endlich doch! Seit vierundzwanzig und einem halben Jahre habe ich auf Sie gewartet, und meine Räder haben sich immerfort für Sie gedreht, — links herum, links herum, links herum, Sie verstehen mich schon. Aber warum nun durch die Zeitung? Siemens u. Halske haben doch meine Adresse. Trotzdem bin ich zu jeder Stunde des Tages für Sie zu Hause und verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener
Leopold Geride,

Leopold Geride, Ingenieur Sr. himmlischen Majestät des Kaisers von China und Ritter hoher Orden, woraus ich mir jedoch nichts mache. P. S. Sie kommen am besten zu mir, wenn Sie bis Ebenhausen mit der Bahn fahren und von dort hinunter zur Har gehen und über die Brücke zum Fischerwirth. Galtten Sie sich dann zuerst südöstlich, darauf nordwestlich und später wieder nach Süden, zuletzt immer links herum, links herum, links herum, so können Sie nicht fehlen. Rebekka sagt eben, Sie kämen noch schneller her, wenn Sie in Deining fragten, wo der Herr wohnt, den die Bauern den Oberspinnmeister nennen, aber das glaube ich nicht. Als wissenschaftlich gebildeter Mann werden Sie lieber meiner Anweisung folgen. Nochmals meine ausgezeichnete Hochachtung!

Kaver lachte laut vor Freude über diesen Brief, auch über den Gedanken, daß die Räder, die sich seit vierundzwanzig und einem halben Jahre unausgesetzt immer links herum für ihn gedreht haben sollten, sich höchst wahrscheinlich im Kopfe des Herrn Leopold Geride befanden. Zugleich stellte er fest, daß die erwähnte Rebekka wohl die zurechnungsfähigste Persönlichkeit im Bahnwärterhaus Nr. 8 sein müsse, und beschloß ihren freund-

lichen Bink bei der sofort anzutretenden Reise dankbar zu befolgen. Eine halbe Stunde darauf sah er auch bereits im Zuge und ließ sich — mit Plänen, Entwürfen und Vermuthungen bis an den Hals geladen — hinaus-trogen nach Ebenhausen. Der Weg nach Deining war ihm bekannt, und der erste Bauer, dem er begegnete, gab ihm mit breitem, fröhlichem Grinsen die nöthige Auskunft, als er nach dem Hause des Oberspinnmeisters fragte.

Es war noch etwa eine Stunde Weges dorthin, doch wanderte sich's in milder Luft unter sich lichtendem Himmel — der Regen hatte schon in der Frühe aufgehört — leicht und hoffnungsvoll über kurzgeschchnittene Wiesen und durch vereinzelte Waldbestände. Als Kaver einen solchen von größerem Umfang als die vorigen durchschritten hatte und eine vieredrige Lichtung zwischen dem Stämmen und Aesten betrat, blieb er froh erschrocken stehen. Vielleicht hundert Meter vor ihm erhob sich das rothe Backsteinhaus, das er aus dem Wilde schon so genau kannte und das er jetzt in aller Stille gern erst noch etwas genauer gemustert hätte, wenn er nicht von dort aus sofort bei seinem Erscheinen mit lebhaftem Rufen und Winken begrüßt worden wäre. An einem Fenster des oberen Stockwerks stand ein Mann, der trotz des kühlen Wetters in einen schneeweißen Planelanzug gekleidet war und mit der rechten Hand ein großes Fernrohr auf Kaver gerichtet hielt, während er in der linken ein rothes Taschentuch unaufhörlich schwenkte. Das Fernrohr war ihm bei der geringen Entfernung zweifellos sehr hinderlich beim Sehen, und er schielte auch mitunter daneben her, um den Besucher genauer zu erkennen, aber offenbar glaubte er es seiner wissenschaftlichen Bildung schuldig zu sein, sich dieses Hilfsmittels zu bedienen. Erst als der Ankömmling sich dem Hause schon ziemlich nahe befand, legte Herr Geride die Augenwaffe bei Seite und begann laut zu rufen: „Rebekka, Rebekka, zieh den Schlagbaum auf!“

Etwas langsam und scheinbar nicht sehr entzückt von ihrer Aufgabe, aber trotzdem mit weißer Schürze festlich angehan, erschien Rebekka auf der Schwelle des Hauses, durchschritt den hellen Kiesweg und begann an einer

Sturzel gemächlich zu drehen. Sie hatte ein in die Gegenwart verjetztes, gelbrothes Gummengesicht unter schwarzem, glattgeschneidtem Haar; auch die ver schminkten Augen, deren scharfe Blicke sie durch Zwickern zu dämpfen suchte, waren von leuchtendem Schwarz. Ihrer Tracht nach war sie nicht etwa eine Bervandte, sondern die Pflegerin und Haushälterin des Herrn in weichem Planel, dessen Befehl sie auch jetzt forreft, wenngleich nicht allzu freudig ausführte. Der Schlagbaum stieg langsam in die Höhe, und Kaver sah, daß er neben seiner blaumeißen Bemalung auch noch eine besondere Fierde in Gestalt einer darum gemundenen Guirlande aus Eichenlaub trug. Unter dieser absonderlichen Ehrenpforte hindurch hielt nun der Besucher seinen Einzug in Herrn Gerides Reich.

Dieser selbst war inzwischen in den kleinen, weiß und unordentlich daliegenden Garten vor dem Hause herabgestiegen, um Kaver mit ausgestreckten Händen zu begrüßen. „Also endlich, endlich sind Sie gekommen! Sechszundzwanzig Jahre, — wissen Sie auch, wieviel das in Minuten macht?“

Herr Geride fragte es mit so unheimlichem Nachdruck und brachte dabei sein Gesicht in so überraschende Nähe von dem Kavers, daß dieser einen raschen Versuch machte, durch Kopfrechnen zu einer Antwort in Ziffern zu gelangen, doch mußte er bald Verzicht darauf leisten. Auch erhöhte die Thatsache, daß für den Besitzer des Wärrerhauses aus vierundzwanzig und einem halben Jahre seit gestern sechszundzwanzig geworden waren, sein Vertrauen auf dessen Verständniß von Zahlenwerthen nicht sehr. Zum Glück aber ging es Herrn Geride nicht besser als ihm; nachdem er ein paar Sekunden lang die Rippen stumm bewegt und dabei mit starren Augen zum Himmel aufgedlickt hatte, sagte er: „Ich kann's nicht, — im Kopfe kann ich's nicht. Ich werde es auf dem Papier ausrechnen und Ihnen durch eingeschriebenen Brief mittheilen. Es kommt eine schöne Zahl heraus, eine etwas große Zahl für einen ungeduldig wartenden Menschen! Aber Sie können ja nichts dafür; Siemens u. Halske sind allein verantwortlich. Nochmals herzlich willkommen!“

erschüttert sei, wo ausdrücklich steht, daß der Empfang der...

* Der Kaiser und die Brüsseler Konvention. Auf einer Versammlung zu Hildesheim sagte der Defononit...

* Der Kaiser und die englische Miliz. Aus London wird telegraphirt: Nach einer Mitteilung des „Daily...

* Militärisches. Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht eine Kabinettsordre, welche die Auf...

* Die Heimholung der Unentbehrlichen. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen beabsichtigt wieder, aus den...

* Koloniales. In Visabon hatte seiner Zeit die aus Deutschland gemeldete Nachricht Aufsehen erregt, daß die...

* Rindfleisch im Reiche. Die Breslauer Fleischerinnung beschloß, eine Petition an den Reichskanzler zu richten, so lange die Breslauer Marktpreise...

Auf Anordnung des Reichskanzlers und des Ministeriums für Handel und Gewerbe...

Der vor einigen Tagen wegen Hochstapelei und anarchistischer Umtriebe verhaftete angebl...

Nach einer „Laffan“-Meldung aus Darmstadt wird dort als Nachfolger des zurücktretenden...

Der Regierungspräsident von Piegny hat die schon erwähnte Eingabe der Liegnitzer Handelskammer...

Ansland.

* Oesterreich-Ungarn. Aus Agram wurden 120 Teilnehmer an den letzten Excessen aus...

* Italien. Wie der „Corriere della Sera“ mitteilt, wurde auf dem italienischen Sozialisten-Kongreß ein...

* England. Ein Londoner radikales Blatt schreibt in Bezug auf die Reise des englischen Kriegsministers...

* Rußland. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht neue Bestimmungen über die Disziplinär-Ge...

* Türkei. Der italienische Botschafter protestierte energisch bei der Pforte gegen das Vorgehen des Gouverneurs...

* Amerika. „Neuter“ meldet: Die Regierung wird nicht zulassen, daß die Anordnung der haitianischen Regierung...

* Nordamerika. Männliche Personen, die weder lesen noch schreiben können, giebt es in den Vereinigten Staaten...

* China. Nach aus der Mandchurei eingelaufenen Nachrichten machen die Russen keine sichtbaren Anstalten...

* Südafrika. Die Londoner „Morning Post“ meldet vom 9. d. M. aus Pietersburg: Fünf Hauptlinge...

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 11. September.

Der Unfall des Erbgroßherzogs von Luxemburg. Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Paris berichtet: Nachrichten, die aus Luxemburg hierher gelangen...

Fenilleton.

Berliner Brief.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Berlin, 8. September.

Zum Tode Virchow. — Die Fleischnot. — Fisch-Konsum. — Das Publikum und die bildende Kunst. — Der moderne Theater-Teitel.

Nun hat die deutsche Reichshauptstadt mit feierlichem Gepränge ihren großen Ehrenbürger Rudolf Virchow zu Grabe getragen: kaum eine Woche nach den höchsten Feiern zu Ehren des italienischen Königs hat das Bürgerthum...

Persönlichkeit! Nur diesem langsamen organischen Werden verdanken wir die einzigartige Verquickung von gründlichem Spezialforschen und großzügiger Universal-Anschauung.

Es fällt schwer, in diesem Zusammenhang von anderen Dingen zu reden, aber es ist doch noch ein anderes Thema, das gerade in der letzten Woche die allgemeine Diskussion beherrscht: die Fleischnot.

und um die Lebensbedürfnisse und die erhöhte Lademenge zahlen zu können, muß dann wieder der Schlächter feigern! Man darf gespannt sein, ob die Regierung den Wünschen und dringenden Anträgen der Bevölkerung folgen...

Doch wohin verirrt sich der plaudernde Fenilletonist! Sprechen wir lieber von etwas Anderem! Sprechen wir z. B. von der bildenden Kunst! Fretlich, gesprochen wird von bildender Kunst genug und übergenug, aber es giebt kaum ein Gebiet, auf dem man mit größerer Unkenntnis so unbeschlagen sich zu bewegen getraut, als das der bildenden Kunst.

pathien erfreut, sehr beunruhigt. — Vom Luxemburger Hofmarschallamt wird dagegen der „Luxemb. Jtg.“ mitgeteilt: „Das Befinden Sr. Kgl. Hoheit des Erbprinzen ist ein sehr zufriedensstellendes. Der hohe Herr unternimmt bereits täglich größere Spazierfahrten.“

— Kurhaus. Der große Ball in sämtlichen Sälen des Kurhauses, verbunden mit einem Doppellkonzert im Kurgarten, welchen die Kurverwaltung für Samstag dieser Woche angelegt hat, scheint großen Anklang zu finden, sodass ein zahlreicher Besuch zu erwarten steht. Um eine Ueberfüllung der Säle zu vermeiden, beträgt das Eintrittsgeld für Fremden- und Saisonkarten-Inhaber, sowie von Abonnementkarten für Diefisse 2 Mk., sofern die Karten gegen Abtimpelung der betreffenden Kurhauskarten bis Samstag Mittag 12 Uhr gelöst werden. Nicht-Abonnement zahlen 3 Mk. Der Kurgarten wird an dem Abend feierlich illuminiert, der große Saal dekoriert sein. Der Eintritt ist im Promenadenweg gestattet. — Die Kurverwaltung hat für Mittwoch, den 17. September, zur Veranstaltung einer „Brillianten Wunder-Soirée“ Herrn und Frau Meunier-Sélar, welche bereits im Frühjahre durch ihre außerordentlichen Vorstellungen das Publikum in Staunen versetzten, engagiert. Die Soirée, welche Abends 8 Uhr im weichen Saale des Kurhauses stattfindet, dürfte sich umso anziehender gestalten, als das Programm eine Anzahl neuer und interessanter Pices verzeichnet.

— Residenz-Theater. „Alt-Heidelberg“ erregt sich einer ungewöhnlichen Anziehungskraft, sodass dieses wirklich deutsche Lustspiel wohl noch lange den Spielplan steuern wird. Die beiden letzten Vorstellungen waren ausverkauft. In dem am Samstag hier zum ersten Mal erscheinenden französischen Schwank „Einquartierung“ wird auch den Musikfreunden etwas geboten. Die Chansonette Fräulein Erholz singt im 2. Akt ein reizendes Chanson. „Einquartierung“ giebt es auch am Sonntag Abend und Montag. Die Sonntag-Nachmittags-Vorstellung zu halben Preisen bringt von Leipzigers spritzreiches Lustspiel „So leben wir.“

— Walhalla-Theater. Zum ersten Male findet morgen Freitag wieder einer der beliebtesten „rauschfreien Abende“ statt, die stets ein zahlreiches Publikum und besonders Damenpublikum in das Theater locken. Es dürfte dies morgen umso mehr der Fall sein, als das erste Septembrogramm, dessen freitags wachsende Zugkraft am besten seine Güte beweist, nur noch einige Tage bleibt. Die Hitze sollte Niemanden vom Besuche abhalten, da das Theater gut ventilirt, überhaupt durch die lebenswerthe Umgestaltung des Balcons lustiger geworden ist.

o. Schwurgericht. Als dritter Fall gelangt am Mittwoch, den 24. September, die Anklage gegen den Schreinergehilfen Wilhelm Kierstedt von hier wegen Raubversuchs (Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Dr. Jünger) und als fünfter Fall am Donnerstag, den 25. September c., die Anklage gegen den früheren Hotel-pächter Gustav Conrad hier, jetzt zu München, und den Gefäßhändler Georg Weglehner zu Frankfurt am Main wegen Bankrott zur Verhandlung. In dem letzteren Falle führen die Herren Rechtsanwälte v. G. und Dr. Gesser die Verteidigung. Der Verteidiger des Händlers Reisinger von hier ist nicht, wie irrthümlich angegeben, Herr Bojanowski, sondern Herr Justizrath Dr. Vergas hier.

d. Bezirksauschuss. (Sitzung vom 10. September unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsraths Kante.) Der Mehger David Stern von Frankfurt a. M. klagt gegen das dortige Gewerbe- und Verkehrsamt auf Aufhebung einer Verfügung, welche dem Kläger die Ausübung des Schächtergewerbes verbietet. Der Fall ist für weitere jüdische Kreise von ziemlichem Interesse. Der Kläger, dem zwei Rabbiner in Wiesbaden bestätigt, daß er die Fähigkeit zum Schächten besitze (einer derselben hat diese Autorisation zum Schächten später wieder zurückgenommen), übte im Bodenheimer Schlachthaus und jetzt, nachdem der Schlachtzwang in Frankfurt eingeführt ist, auch im Frankfurter Schlachthaus das Schächtergewerbe aus. Der Rabbiner zu Hanau hat ihm seiner Zeit das Schächten verboten, weil er nicht von einem Bezirksrabbiner approbirt und nicht fähig sei, das Vieh so zu schächten, daß das Fleisch rituell genießbar sei. Der Kläger hat sich an das Verbot des Rabbiners nicht gehalten, da er demselben die Berechtigung absprach, ihm überhaupt etwas zu verbieten. Darauf wandte sich der Rabbiner an den Herrn Regierungspräsidenten, welcher

sagte, er habe keine Veranlassung, gegen Stern einzuschreiten, er ermächtige jedoch den Rabbiner, in seinem Bezirk bekannt zu machen, daß Stern unfähig sei, rituell zu schächten. Der Rabbiner veröffentlichte darauf eine entsprechende Erklärung in verschiedenen Zeitungen, in welcher er besonders darauf hinwies, daß das von dem Kläger geschächtete Vieh rituell nicht genießbar sei. Diese Bekanntmachung hatte zur Folge, daß der Kläger gegen den Verfasser derselben Privatklage wegen Verbreitung von in der öffentlichen Meinung herabsetzender und in seinem Gewerbe schädigender unwahrer Thatsachen anstrengte. Bevor der Prozeß entschieden werden konnte, starb der beklagte Rabbiner. Nicht lange darnach wurde der Kläger unter Auflage gestellt, die Regierungspolizeiverordnung vom Oktober 1889 übertreten zu haben, welche verbietet, daß Jemand nach jüdischem Ritus schlachtet, der dazu nicht fähig und nicht von einem Rabbiner autorisirt ist. Das Schöffengericht sprach den Kläger damals frei, weil es festgestellt erachtete, daß derselbe seine Befähigung zum Schächten durch die Approbation zweier Rabbiner genügend nachgewiesen habe und daß die fragliche Verordnung nicht dazu erlassen sei, die jüdischen Dogmen zu schützen, sondern dazu, unnötige Tierquälereien beim Schächten zu verhüten. Auf diese Entscheidung stützt sich der Kläger hauptsächlich bei seiner Klage gegen den Frankfurter Magistrat, dem er dann noch insbesondere das Recht abspricht, auf Grund einer allgemeinen Polizeiverordnung eine Verfügung gegen einen Einzelnen zu erlassen. Die Verwaltungsbehörden könnten sich nicht über das Urtheil eines ordentlichen Gerichtes hinwegsetzen. Der Herr Regierungspräsident spricht die Ansicht aus, die Polizeiverordnung sei nicht erlassen, um den jüdischen Kultus rein zu halten, sondern um dafür zu sorgen, daß nicht Leute, die nichts vom Schächten verstehen, das Handwerk eines Schächters ausüben. Es komme auch nicht darauf an, ob der Schächter sein Handwerk selbständig betreibt oder nicht, Hauptsache sei die Fähigkeit. Die israelitische Kultusgemeinde, die ganz die Ansicht des beklagten Magistrats theilt, daß dem Kläger die Ausübung der Schächtereie zu verbieten sei, vertritt ihren Standpunkt ebenfalls vor dem Bezirksauschuss. Das Schächten sei kein Gewerbe, sagt sie, sondern eine rituelle Funktion, bei der es nicht nur darauf ankomme, daß der Schächter die technischen Fertigkeiten besitze, sondern mehr noch, daß er einen religiösen Lebenswandel nach den Vorschriften der jüdischen Religion führe. Deshalb könnte nur ein Rabbiner desjenigen Bezirkes, in welchem der Schächter wohne, die Approbation erteilen. Der Bezirksauschuss spricht folgendes Urtheil: Der Klage wird stattgegeben und die Verfügung des Gewerbe- und Verkehrsamts vom Mai d. J. aufgehoben. Das Gericht hat in Uebereinstimmung mit der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts den Standpunkt vertreten, daß Handlungen, die von einer Polizeiverordnung mit Strafe bedroht sind, nicht von Verwaltungsbehörden unter Androhung von Strafen verboten werden können. Deshalb schon war die Verfügung des Beklagten aufzuheben. Was aber das Verbot angeht, daß Stern nicht mehr schächten dürfe, so hat der Bezirksauschuss angenommen, daß der Kläger auf Grund der §§ 1 und 3 der Polizei-Verordnung von 1889 zur Ausübung des Schächtergewerbes berechtigt sei.

— Befreiung von der aktiven Heerespflicht. Die Minister des Krieges und des Innern haben dem § 33 Nr. 4 der Wehrordnung durch eine jüngst erlassene Verfügung eine Auslegung gegeben, die im Gegensatz zu der früher vertretenen Praxis steht. Hiernach ist, wie die „Allg. Jtg.“ schreibt, das Vorhandensein eines über 26 Jahre alten Bruders, der früher zum Zweck der Unterstützung seiner Eltern von der aktiven Dienstpflicht befreit worden ist, sich aber inzwischen, noch vor der Musterung des Reklamirten, verheiratet hat und durch seinen eigenen Haushalt außer Stand gesetzt ist, die reklamirten Eltern zu unterstützen, kein Grund, die Reklamation eines jüngeren Sohnes, der nach Lage der Verhältnisse als einzige Stütze der Eltern zu betrachten ist, als unbegründet zurückzuweisen. Es folgt dies aus der Er-

wägung, daß über 26 Jahre alte, vor der Musterung des Reklamirten verheiratete Brüder, die durch ihren eigenen Haushalt außer Stand gesetzt sind, die reklamirten Eltern zu unterstützen, angesichts der Vorschrift im § 33, Abs. 1 der Wehrordnung nicht mehr als „zur Unterstützung ihrer Eltern Verpflichtete“ im Sinne des § 33 Nr. 4 der Wehrordnung anzusehen sind. Den die entgegengelegte Auffassung vertretenden Erlaß haben die Minister auf.

— Obstmarkt. Kürzlich tagte dahier die Kommission des 13. landwirthschaftlichen Bezirksvereins für Abhaltung eines Obstmarktes. Es wurde beschlossen, den seit einigen Jahren mit gutem Erfolg eingerichteten Wiesbadener Obstmarkt auch dieses Jahr wieder abzuhalten, und zwar am 15. Oktober in der „Walhalla“. Durch diesen Obstmarkt soll der direkte Obstverkauf vom Produzent zum Konsument gefördert werden. Die Obstzüchter bringen Proben ihres veräußerten Obstes hierher, und die Konsumenten kaufen ihren Bedarf nach diesen Proben. Von der Marktcommission ist Sorge getragen, daß die früheren Mängel der Einrichtung möglichst beseitigt werden. Der Termin ist deshalb so spät gelegt, daß auch wirklich ausgereiftes Obst zum Angebot kommt. Die Obstzüchter werden gut thun, das Obst so lange als möglich auf den Bäumen zu lassen.

— Der Internationale Genfer Verband der Hotel- und Restaurant-Angestellten, dessen Centralitz sich seit 7 Jahren in Dresden befindet, und der auch am hiesigen Plage ein Bureau unter Leitung des Herrn Hermann Eierdanz unterhält, feierte in diesem Jahre das Jubiläum seines 25-jährigen Bestehens. Die großen Sympathien sich dieser Angelegenheit, über 4200 Mitglieder, darunter die ersten Angestellten der sashionablen Hotels, zählende Frauverein erfreut, kann man am besten aus den zahlreichen Spenden erkennen, welche demselben aus Anlaß dieser seltenen Feier für seine Wohlfahrtskassen zuströmen. Unter anderen stiftete der Internationale Verein der Gasthofbesitzer, Stg. 1811, 1000 Mk. für die am 1. Januar 1903 in Kraft tretende „Alterrenten-Kasse“. Die Erste Kulmbacher Exportbierbrauerei in Kulmbach spendete ebenfalls 1000 Mk. für die neu in Aussicht genommene „Witwen- und Waisen-Kasse“, zu welcher der gegenwärtige Medaieur des Verbandes die Anregung gab und mit einer Jubiläumsspende von 200 Mk. den Grundstock legte. Außerdem stifteten noch der Baden-Badener Hotelier-Verein 250 Mark und der Verein Dresdener Gastwirthe 200 Mk. für die Alterrenten-Kasse. Neben zahllosen kleineren Spenden flossen der „Witwen- und Waisen-Kasse“ noch gegen 800 Mk. aus den Ueberschüssen einer vielbegehrten „Jubiläumsspostkarte“ zu.

o. Die Feuerwache wurde heute Vormittag durch unseren neuen Polizeidirektor, Herrn v. Schend, in Begleitung des Herrn Polizei-Inspektors Gehr, einer Besichtigung unterzogen. Ueber die Einrichtung der Centrale wie über das Ergebnis des von ihm veranstalteten Probe-Alarmes sprach sich der Herr Polizeidirektor sehr anerkennend aus.

— Lebensmüde. Aus Diebrich, 11. September, wird uns berichtet: In selbstmörderischer Absicht versuchte gestern Nachmittag eine Verkäuferin aus Frankfurt a. M. sich im Rhein zu ertränken. Sie wurde jedoch noch rechtzeitig von ihrem traurigen Vorhaben abgehalten und der Polizei übergeben. Um den erforderlichen Muth zu ihrer unseligen That zu gewinnen, hatte sie kurz vorher eine Flasche Cognac ausgetrunken und sie war daher nicht mehr ganz zurechnungsfähig. Nachdem sie sich gehörig ausgeschlafen hatte, wurde sie Abends von ihren Verwandten aus Frankfurt hier abgeholt.

d. Ein Menschenauflauf entstand gestern Abend gegen 8 Uhr in der unteren Rheinstraße. Eine Frau K. aus der Koonstraße, die ein Kind auf dem Arme trug, fiel dort nicht vor einer in eine Thorfahrt einbiegenden Rolle zur Erde, was bei einem großen Theil der Passanten den Anschein erweckte, als sei sie von der letzteren überfahren worden. Einige Männer hatten nicht übel Lust, dem

ziemlich rathlos steht, liegt im letzten Grunde darin, daß die Sprache dieser Künste leiser und schwerer verständlich ist, als die der Wort- und Ton-Kunst. Die unmittelbare Ursache aber ist die Vernachlässigung dieser Kulturgebiete, an die man die Jugend doch gerade mit aller Sorgfalt und unter bewährtester Führung heranbringen sollte, in unserer Jugend-Erziehung. Diesen Vorwurf muß sich die Schule ebenso wie das Haus gefallen lassen. Während man es für durchaus geboten und erreichbar hält, das Bewußte erkennen und das unmittelbare Empfinden für die künstlerischen Vorzüge einer Dichtung in e t h o d i s c h zu erwecken und auszubilden, erklärt man gemeinhin die planmäßige Erziehung zum Genuß und Verständnis von Werken der bildenden Kunst für eine Utopie moderner Erziehung-Phantasten. Warum dann aber Schiller und Goethe in der Schule pflegen, warum den Gesang der Schüler ausbilden? Wenn man aber zugiebt, daß auch die Erziehung zum Verständnis der bildenden Kunst eine werthvolle pädagogische Aufgabe ist, dann wird man auch schnell genug erkennen, wie wenig der heutige Schulplan diese Aufgabe zu lösen fähig ist, und welche Erfolge sich bei einer Methode einstellen müssen, die nicht das pedantische Nachbilden schematischer Formen, sondern die Wirkung des Blicks für lebendige künstlerische Schönheit und ihre Bedingungen und Grundlagen als Endziel im Auge hat.

Ich werde zu diesen Betrachtungen gedrängt, weniger angesichts der geringen Theilnahme, die die Eröffnung unserer winterlichen Kunstsalons mit sich bringt, als aus der Beobachtung so kleiner Anzeichen für den ganz darniederliegenden Kunstgeschmack, wie der Sanftmuth unserer Theaterbesucher gegenüber den herkömmlichen Theaterzetteln. Für einen Menschen von Geschmack erweckt der Theaterzettel eines Berliner Theaters (und anderswo wird es nicht anders sein!), unmittelbar Unbehagen. Man bekommt da ein mit zahllosen Inseraten angefülltes Heft aus schlechtem Papier und ganz verdeckt darin vertrieht sich auf nicht besserem Papier ein ebenfalls mit Annoncen bedeckter, schlecht gedruckter Zettel mit dem Namen des Stückes und der Darsteller. Dieses Personenverzeichnis ist im Rahmen des Programmbuches

nichts als eine Vergnügungs-Annonce unter vielen; man hat die Wahl, ob man in irgend einem cabinet particulier speisen, in einem Tanzlokal tanzen, Möbel zu Spottpreisen kaufen, bezw. Uhren, Kleider, Lebensmittel, Stiefel, Gummiwaren u. c. u. c. billigst erwerben oder im Theater Shakespeares „Hamlet“ genießen will. Es ist eine rücksichtslose Ausbeutung des Publikums, gegen die sich dieses, wennschon nicht aus Gründen des guten Geschmacks, so wenigstens aus wirtschaftlichen Erwägungen wehren sollte, daß ihm der Theaterleiter Geld für ein Annoncen-Unternehmen abverlangt, an dem er sich bereichert, während dem Käufer der Gebrauch der verlangten Waare — des Personen-Verzeichnisses — durch jene störenden Annoncen unnützlich erschwert wird. Für seine zehn Pfennige kann der Theaterbesucher einen gutgedruckten Zettel auf gutem Papier verlangen: leider sind aber unsere königlichen Bühnen genau so geldlüstern wie die privaten, und die offiziellen Theaterzettel sind auch bei ihnen mit Annoncen angefüllte Bücher. Dr. Tiro.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Ein gewissenhafter Theaterdirektor. Ein spähstes, aber doch sehr bezeichnendes Mißgeschick ist, wie der „Figaro“ erzählt, einem Pariser Theaterdirektor widerfahren. Ein zu allerhand Scherzen aufgelegter Dramatiker schickt ihm eines Tages ein Manuskript. Der Direktor, der jedenfalls gerade einen Feldzugsplan gegen die böse Kritik entwarf, die er von den Generalproben auszusprechen gedachte, läßt das Manuskript in der Tiefe seines Schrankes friedlich schlummern. Der Autor schreibt einen Mahnbrief, und als dieser nichts fruchtet, bald darauf einen zweiten in einer etwas kräftigeren Tonart. Da rafft der Direktor sich zu einem energischen Entschluß zusammen, er schüttelt den Staub von der unbefruchteten Manuskriptrolle, öffnet sie ein wenig, bemerkt, daß sie mit ungleichmäßigen Zeilen geschwärzt ist, die Versen ähnlich sehen, und diktiert alsbald seinem Sekretär einen Brief an den Verfasser, in dem er die übertriebenen Phrasen über die Schönheit des Werkes vor und dem Autor den uneigennütigen, von wahrhaft vor-

nehmer Bestimmung getragenen Rath erteilt, er müsse es unbedingt der Comédie Française einreichen. Die Antwort des mit diesem Briefe Beglückten traf unverzüglich ein. Sie war kurz und klar: „Ihre Komptimente haben mir die allerhöchste Meinung von der Vortrefflichkeit Ihres Geschmacks beigebracht. Ich bedauere nur, daß ich von Ihrem freundlichen und vortrefflichen Rath keinen Gebrauch machen kann, da das Stück, das ich Ihnen geschickt habe, sich schon lange auf dem Repertoire der Comédie Française befindet, wo es unter dem Titel — „Le Tartuffe“ bekannt ist.“

* Berühmte Mittheilungen. Lukas Cranachs Hauptwerk, das Gemälde „Ruhe auf der Flucht“, ist von der Berliner Gallerie erworben worden.

Der internationale Orientalistenkongress, der in Hamburg tagt, beschloß, seine nächste Zusammenkunft in Algier abzuhalten. Außer nach Algier hatte dem Kongress eine von der japanischen Regierung ausgegangene Einladung nach Tokio vorgelegen.

Graf Leo Tolstoi beging gestern sein 50-jähriges Schriftsteller-Jubiläum. Im September 1852 erschienen in der Petersburger Zeitschrift „Der Zeitgenosse“ die ersten Theile seines Jugenderinnerungen.

Vom Gädertisch.

* „Der Mecklenburger Volksmund in Fritz Reuters Schriften.“ Sammlung und Erklärung volksthümlicher Wendungen und sprichwörtlicher Redensarten im mecklenburgischen Platt von Dr. Karl Friedr. Müller (Prof. am Kgl. Gymnasium in Kiel). Leipzig, Max Dessel Verlag, 1.80 Mk. Alle Leser und Verehrer Reuters seien auf dies soeben erschienene Werk nachdrücklich aufmerksam gemacht: es enthält über 1000 volksthümliche Wendungen und sprichwörtliche Redensarten aus Reuters Werken. Der Verfasser bezieht sich nicht mit einer den Sinn annähernd wiedergebenden hochdeutschen Umschreibung, sondern weist in allen Fällen, wo dies erforderlich erscheint, die Vorstellung und den thatsächlichen Vorgang nach, denen die Redensarten ihre Entstehung verdanken; so weiß er das Verständnis der Reuterschen Schriften zu fördern und zugleich für das Denken und die Sprache eines deutschen Volkstammes Interesse zu erwecken. Das Buch wird in erster Linie allen Reuters-Lesern willkommen sein, die mit dem plattdeutschen Dialekt noch nicht genügend vertraut sind. Aber auch alle diejenigen, die den Dialekt kennen und sprechen, werden in dem „Mecklenburger Volksmund“ Aufklärung über viele ihnen bisher dunkle Redewendungen erhalten!

Rufher auf den Leib zu rücken, andere, die den Vorfall richtig aufgefaßt hatten, nahmen für diesen Partei: so entstand ein lebhaftes Hin- und Hergehoben und schließlich eine kleine Kletterei zwischen zwei besonders hitzigen Verfechtern ihrer Ansichten, die sich gegenseitig von der Wahrheit durch schallende Dirtheiten zu überzeugen suchten. Das hatte zur Folge, daß zu guter Letzt die Polizei einschreiten und im Namen des Gesetzes Ruhe in die aufgeregten Gemüther bringen mußte.

Handelsreisender. Pension Winter, Joh. Vertha Winter hier. Fräulein Vertha Winter dahier betreibt ihr Geschäft unter obiger Firma.

Wohlfühl. Die Herren Gebr. Daberstod verkaufen ihr Haus Schillerstraße 11 an den Herrn Weggermeister Peter Kuhlmann, Schulgasse 7 hier. Der Kaufpreis beträgt 245,000 Mk.

Alte Notizen. Gelegentlich der 81. Generalversammlung des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirthe in Montabaur vom 1. bis 8. September cr. erhielten die Produkte der Wollerei J. G. Feinmann in Niedereisen-Wiesbaden den ersten Preis, eine silberne Staatsmedaille. Unter dem Rindviehbesitzer des Pflanzensauschlag amtlich festgesetzt. Stallpferde ist angeordnet. Die Vakanzentafel für Militärämter Nr. 37 ist in unserer Expedition unentgeltlich einzusehen.

Frankfurt a. M., 10. September. 782 kleine Wohnungen auf einmal hat die Aktiengesellschaft „Hellerhof“ an der Reihbaderstraße in der Nähe von Griesheim so weit vollendet, daß sie in nächster Zeit bezogen werden können. Jeder Wohnung von 2 und 3 Zimmern ist eine Küche mit ventilirtem Speiseschrank, ein Badezimmer, ein Klotz, ein Bodenraum, ein Keller, ein für sich eingefriedigter Gartenanteil, sowie die Benutzung der Waschküche und des Trockenplatzes beigeht. Die Mietpreise schwanken zwischen 10 und 45 Mk. monatlich. Die 150 Wohnhäuser sind auf Veranlassung der Stadtverwaltung errichtet und erforderten einen Kostenaufwand von 4,300,000 Mk. Die Bebauung des Geländes ist landhausmäßig erfolgt und geschieht das „Kasernenartige“ dieser Wohnungen, die 3000 Personen fassen, vermieden. Die Gebäude sind 2 1/2 Meter voneinander entfernt. Auch die Aktienbau-Gesellschaft für kleine Wohnungen baut in der Nähe eine Anzahl Häuser mit meist Zweizimmerwohnungen, und so wird nach und nach dort unten eine Vorstadt billiger Wohnungen entstehen. Wie groß das Bedürfnis danach hier ist, beweist der Umstand, daß die Wohnungen lange vor ihrer Fertigstellung bereits alle vermietet sind. — Um eine richtige Anwendung der Almosen zu ermöglichen, die von Wohlthätigen den Bettlern an der Thüre gereicht werden, hat die hiesige Gesellschaft für Wohlfahrts-Einrichtungen für den kommenden Winter die Einrichtung getroffen, daß sie Kommissen zu 5, 10 und 30 Pf. auslegt. Diese reicht man statt Baargeld, und sie berechtigen den Inhaber zur Einnahme von je einer Portion Kaffee, warme Suppe oder eines vollständigen Mittagessens. (Eine ähnliche Einrichtung besteht beim Wiesbadener Frauen-Verein für dessen Suppenanstalt. Die Red.)

Aus der Umgegend. In Bierstadt verhaftet wurde ein 15 Jahre alter Bursche aus Sonnenberg, der zum Raubthief seiner Arbeitgeber in Wiesbaden und Erdheim Unterschlagungen gemacht hat. Der Thäter wurde dem königlichen Amtsgericht vorgeführt.

In Diebrich wird ein älterer Schreinergehilfe vermißt. Derselbe befand sich in geschäftlichen Angelegenheiten in Mannheim und ist von dieser Tour bis jetzt noch nicht zurückgekehrt.

In Kloppenbet wurde mittels Einbruch ein Pferd gestohlen, das Thier aber am anderen Tage wieder gefunden. Der Thäter ist ermittelt und wird zur Rechenschaft gezogen werden.

In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurden zwischen Kloppenheim und Dörsch zwei Mädchen aus Dörsch (Gschwister) überfallen. Der Thäter soll ermittelt und verhaftet worden sein.

In Derbornfelbach stürzte der Steiger August Knaas in seiner Scheuer so unglücklich, daß er sich einen Bruch der Wirbelsäule zuzog.

Dem Gendarmen Händel in Diez wurde die goldene Verdienstmedaille verliehen.

Herr Anton Kees in Sossenheim bei Höchst feierte am Sonntag unter allgemeiner Theilnahme sein 50-jähriges Jubiläum als Vorsitzender des Krüger- und Militärvereins.

In Grube Rolenberg bei Braunau a. d. R. verunglückte ein Mann von da, Vater von 6 Kindern, durch herabfallende Steinmassen, die ihm schwere Verletzungen am Kopf beibrachten und den linken Arm derart zerstückelten, daß derselbe amputirt werden mußte.

In Hanau verlor sich die 15-jährige Tochter des Eisenbahnbeamten Hartung mit einem Revolver zu Tode. Die Kugel drang dem Mädchen in die linke Brustseite. Pallanten veranlaßten die Ueberschneidung der Schwerverletzten ins katholische Schwesterhaus. Die Ursache der That ist unbekannt.

In Friedhof das 4-jährige Kindchen des Stadteverordneten und Architekten Hofmann in die Abgrube, welche das Dienstmädchen eben ausgräbte, und ertrank.

Mainz, 11. September. Rheinpegel: 1 m 84 cm gegen 1 m 42 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

C. K. Ein Messias in London. Aus London wird berichtet: Daß in London ein Mann vor einer Gemeinde aufsteht und sich feierlich als Messias erklärt, und daß die Gemeinde in aller Aufrichtigkeit ihm als solchem zuspricht und ihn verehrt, das scheint für London im 20. Jahrhundert ein fast ungläubliches Ereignis. Und doch ist es am vorigen Sonntag Abend geschehen. In Clapton ist ein schönes Gotteshaus aus Stein, mit einem hübschen Thurm, der mit seltsamen, in keiner Mythologie bekannten Thierfiguren geschmückt ist. Innen zeigt das Gotteshaus viele Steinbildhauerarbeiten, und es ist elektrisch erleuchtet. Dies ist die „Bundeslade“, und ihr Prediger ist der Rev. J. H. Smyth Pigott. Die Gemeinde umfaßt etwa 200 Personen, von denen einige reich sind und die meisten wohlhabend zu sein scheinen. Diese Sekte, deren Ritual bis jetzt unbekannt ist, glaubt in erster Linie an das zweite Kommen des Messias. Bei dem Abendgottesdienst am Sonntag stand nun Pigott vor seiner Gemeinde auf und erklärte sich als den erwarteten Messias. „Bruder Prince“, sagte er zu der tiefbewegten Gemeinde, „wurde vor seines Herren Angesicht geschickt, um das zweite Kommen Dessen, der seine Sünde litt, vorzubereiten. Sein Zeugnis war wahr, und das Werk des Heiligen Geistes in ihm war vollständig, und ich, der ich heute zu Euch spreche, bin jener Herr Jesus Christ, der starb und

wieder aufstand und gen Himmel aufstie. Ich bin — wiederholte er — jener Herr Jesus, der starb und wieder aufstand und gen Himmel fuhr.“ Der große, dünne, glattrasierte Mann mit feurigen Augen sagte noch mehr; aber diese Worte waren die Quintessenz seines erstaunlichen Anspruchs, der höchst ernsthaft und mit dem vollen Aussehen der Ueberzeugung vorgebracht wurde. Ein Gemeindeglied nach dem anderen stand ekstatisch auf, einige vergossen hysterische Thränen und alle jactanzten ihm als Messias zu. Um diesen beispiellosen Vorgang voll zu würdigen, muß man die vorbereitenden Ereignisse kennen. Vor Jahren gründete der Rev. Henry James Prince, ein Geistlicher der anglikanischen Kirche, die Sekte der „Kinder der Apertion“. Ihr Gotteshaus war das prächtige „Agapemone“ oder „Wohnstübchen der Liebe“ in Spaxton bei Bridgewater. Das war vor 40 Jahren, und es folgten Skandalacten. So wurde „der Wohnstübchen der Liebe“ nach einem öffentlichen Gebäude in Clapton verlegt, und mit Hilfe vieler reicher Anhänger — meistens Damen — die „Bundeslade“ für viele Tausende Pfund gebaut und 1896 eröffnet. „Der Mitglied der Gemeinde“, war, daß er sich uns als der Bote vorstellte, der nach der Heiligen Schrift dem zweiten Kommen unseres Herrn vorangehen sollte. Im Propheten Maleachi sind Hinweisungen darauf. Natürlich erwartete er nicht zu sterben, und wir dachten, er würde in den Himmel verjagt werden und wir mit ihm. Die „Bundeslade“ wurde für unsere Nachfolger gebaut. Wir gedachten sie nicht selbst zu gebrauchen. Aber es gefiel Gott, ihn sterben zu lassen.“ Der Rev. Pigott war ursprünglich Unterprediger der anglikanischen Kirche. Dann trat er der Heilsarmee bei und war Major in Clapton Homes. Wieder eine Wendung in seinen religiösen Ueberzeugungen kam ein Jahr darauf, und als Unterprediger trat er der Irdischen Kirchenmission bei. Er war am 1. August 50 Jahre alt; er ist verheirathet, hat aber keine Kinder. Im Jahre 1887 nahm er die Ansichten des „Bruder Prince“ an und wurde zwei Jahre später Prediger des Clapton-Konventikels. „Bruder Prince“ starb zu Beginn des Jahres 1890, und sein Tod bereitete seinen Anhängern, die mit ihm direkt in den Himmel gerufen zu werden glaubten, eine schmerzliche Enttäuschung. Ihr weinender Glaube wurde jedoch von Pigott gestärkt, und seine erstaunliche Erklärung am Sonntag wurde mit der höchsten Aufrichtigkeit als Wahrheit und mit Dankbarkeit und großer Freude aufgenommen. Die Billweiche Verbindungen hat und half, die „Bundeslade“ zu erbauen, sprach Montag Abend ihre Ueberzeugung aus, daß das zweite Kommen des Messias nun eine Thatsache wäre. „Wir sahen nach seinem Kommen vom Himmel aus, wie die Schrift prophezeit hat. Aber seit einem Jahre bemerkten wir eine große Veränderung in dem, der Mr. Pigott war. Wir waren auf seine Erklärung vorbereitet, obgleich nicht gesagt wurde. Ich kann die Veränderung kaum beschreiben. Die Form war dieselbe, es war der nicht materielle Theil, der Theil, der im Innern wohnt, den wir sich verändern sahen. Allmählich machte er verschleierte Anspielungen über das Kommen, er änderte seine Methoden des Gottesdienstes, und sagte bei den Versammlungen nur, was in ihm vorging. Bis vor etwa 14 Tagen war nichts Bestimmtes ausgesprochen. Dann rief er die Kirche zusammen und erzählte uns die große Neuigkeit. Es kam nicht überraschend, sondern als ungeheurer Erlösung. Ich kann der Wahrheit gemäß sagen, daß wir Alle die feierliche Thatsache mit Dankbarkeit annahmen.“ Andere Mitglieder der Gemeinde bekräftigten diese Auffassung der Sache und fügten hinzu, daß die „Veränderung“ von bedeutenden körperlichen Leiden bei Mr. Pigott begleitet war. Darum war sicherlich Pigott auch für alle Besucher am Montag „nicht zu sprechen“.

Elektrische Briefbeförderung. Aus Rom, 10. Sept., wird berichtet: Der Minister für Posten und Telegraphen, Gallimberti, zog mit höheren Beamten des Ministeriums das vom Ingenieur Piacicelli ausgearbeitete Projekt der elektrischen Briefbeförderung in Erwägung, mittels welcher Briefschaften enthaltende Aluminiumbehälter mit einer Geschwindigkeit von 400 Kilometer in der Stunde befördert werden. Ein Brief von Rom nach Neapel würde 25 Minuten gebrauchen, ein solcher von Rom nach Paris 5 Stunden. Gallimberti ernannte eine Kommission von Technikern, um das Projekt zu prüfen, ehe Versuche zwischen Rom und Neapel angestellt werden sollten.

C. K. Das Trinkerparadies. Die Mähligkeits-Apostel haben häufig Einspruch erhoben gegen die nach ihrer Meinung übermäßige Zahl von Schankwirthschaften, die sich an manchen Orten bei uns finden. Keiner aber kann in dieser Hinsicht mit Punta Arenas, der südlichen Stadt in Chile, verglichen werden. Diese Stadt hält sicherlich den Rekord, was den Reichthum an Bars, Cafes und anderen Schankwirthschaften anbelangt. Sie zählt nämlich 180 Häuser und 1800 Einwohner, und darauf kommen 65 derartige Geschäfte, — also auf 27 Bewohner eine Schankwirthschaft!

C. K. Ein großer Walfischfang. Hillswich, ein kleiner Sommeraufenthalt auf den Shetlands-Inseln, war am Samstag der Schauplatz einer großen Walfischjagd. 168 Ungeheuer der Tiefe waren an die Küste getrieben und wurden auf dem Strande geschlachtet. Große Walfischschwärme sind in dieser Jahreszeit in den nördlichen Meeren häufig, und da ein solcher Schwarm sich der Insel näherte, ergriffen die Fischer sogleich schnelle Maßregeln, um Nutzen aus ihren Besuchern zu ziehen. Boote wurden in die See gelassen, und es war ein aufregendes Schauspiel, wie es den Fischern gelang, die Thiere ans Ufer zu treiben. Dann begann das Schlachten. Messer, Harpunen und Waffen jeder Art wurden herbeigetragen, und als man nachher zählte, hatten 168 Thiere, von 7 Fuß bis zu 35 Fuß Länge, ihre Würde mit dem Leben bezahlt. Es sind Heringswalfische, die nur einige 20 Zentner Del im Werthe von etwa 1200 Mk. geben werden. Die Kosten, das Del herauszuziehen, werden den Nutzen des Fanges sehr mindern. Früher war es Brauch, daß der Eigentümer, auf dessen Walfisch die Anscher ge- trieben wurden, ein Drittel des Gewinns beanspruchte. Diesem Anspruch wurde aber oft Widerstand geleistet, und im Jahre 1889 entschied das Gericht, daß diese Forderung ungesetzlich wäre.

Kleine Chronik.

Die „Tögl. Rundsch.“ meldet: Auf der Deckerbacher Thalsbahn, welche Ausflügler aus dem Siebengebirge an den Rhein bringt, wurde von freiwiliger Hand die Weiche umgekehrt, so daß die Maschine entgegen den Personen nicht verlegt, da der Zug nicht in voller Fahrt war.

In Balingen geriet der jüngere Theilhaber der Dampfsegelei Gebrüder Trostel beim Auslegen eines Stiemens in die Transmission, wurde von dieser erfaßt und in Stücke zerissen.

In Arad steckten Wallachische Zigeuner Nacht eine Scheune in Brand, in der zahlreiche Wallachier übernachteten. 8 Personen kamen in den Flammen um, 9 erlitten schwere Verletzungen.

In dem Gewölbe der Bank von Frankreich wurde ein Diebstahl von Goldmünzen im Betrage von einer viertel Million entdeckt. Die Polizei ist der Ansicht, daß nur Beamte der Bank den Diebstahl ausgeführt haben können.

Aus Saragossa, 11. September, wird gemeldet: Die Ueberlebenden nehmen ab, das Wasser ist gewöhnlich, aber der Materialschaden ist ungeheuer. Ganze Landstrichen sind verlandet. Die Ernte ist vernichtet. Auch viele Häuser drohen einzustürzen.

Die spanische Ortstadt Alameda ist vollständig überfluthet. Die Mehrzahl der Einwohner rettete sich auf die Dächer und Bäume. Das Wasser steht in der ganzen Ortstadt über einen Meter hoch.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 11. September. Der „B. L. A.“ hört, die Buren-Generale beabsichtigen, demnächst dem engeren Kreise ihrer Freunde in Berlin einen Besuch abzustatten. Dessenfalls Festlichkeiten sind nicht geplant.

Deutschenbureau Herold

Berlin, 11. September. Der Bund der Landwirthe verbreitet ein Flugblatt, betitelt: „Die angebl. Fleischnoth“, in dem der Nachweis zu führen versucht wird, daß ein Mangel an Schlachtvieh und ein ungerecht hoher Schlachtviehpreis nicht besteht. Das Flugblatt sündigt bei weiterer Agitation der Fleischer die eventuelle Errichtung eigener Schlachtereien durch die Landwirthe an.

London, 11. September. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist die Situation in Marokko hochernst. Der Zustand der Rabalen breitet sich immer mehr aus. Es wird befürchtet, daß es kaum mehr gelingen dürfte, die Aufklärung der marokkanischen Frage für längere Zeit hinten zu halten.

Barcelona, 11. September. Die Behörden haben sich in einem Schreiben an den Minister des Innern gewandt, um von diesem die Aufrechterhaltung des Belagerungszustandes zu verlangen. Man erwartet Truppen zur Verhärkung der Gendarmarie.

Washington, 11. September. Die amerikanische Regierung wird nicht erlauben, daß die Verfügung der haitianischen Regierung, betreffend die Schließung verschiedener Häfen, welche von den Anhängern Firmins angebroht wird, durchgeführt werde, weil hierdurch der Handel beeinträchtigt wird. Eine Note der Union-Regierung verlangt von Haiti die Unterwerfung der Aufständischen.

hd. Ansee, 11. September. Vom Salzberg stürzte ein Herr Voelb aus Wien ab. Er erlitt ziemlich schwere Verletzungen.

hd. Groß-Berzlerer, 11. September. Der hiesige Vice-Stadthauptmann Verles wurde wegen Vergehens an einem Monat Gefängnis und Verlust seines Amtes verurtheilt. Derselbe hat einer plötzlich am Herzschlag verstorbenen Frauensperson, welche zur Besehung ihrer Identität auf die Stadthauptmannschaft gebracht wurde, ihre aus 60 Kronen bestehende Baarschaft entwendet.

Volkswirtschaftliches.

Der Dienensächter-Verein für Wiesbaden und Umgegend hält seine Monatsversammlung nächsten Sonntag in der Kaiser Bierhalle dahier. Herr Döhlener hat dazu einen Vortrag übernommen. Außerdem soll über die während des Sommers auf den Dienensächtern gemachten Erfahrungen berichtet und über die Derbstütterung gesprochen werden. Verschiedene Vereinsangelegenheiten harren auch ihrer Erledigung. Auch Nichtmitglieder sind behens willkommen.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 11. September. 100 Kilogramm Daser, alter 19 Mk. bis 19 Mk. 60 Pf., neuer 14 Mk. 80 Pf. bis 15 Mk. 50 Pf., 100 Kilogramm Rischtrich 4 Mk. 20 Pf. bis 4 Mk. 50 Pf., 100 Kilogramm Den 6 Mk. 80 Pf. bis 7 Mk. 00 Pf.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 10. September. Rother Weizen per Malt 18 Mk. 41 Pf., per 100 Kilo 18 Mk. 75 Pf., Korn per Malt 10 Mk. 50 Pf., per 100 Kilo 14 Mk. Gerste per Malt 8 Mk. 50 Pf., per 100 Kilo 13 Mk. 70 Pf., Hafer, alter per Malt 3 Mk. 40 Pf., neuer per Malt 6 Mk. 80 Pf., per 100 Kilo 13 Mk. 00 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 11. September, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 218.70, Diskonto-Commandit 188.70, Staatsbahn 155.70, Lombarden 20.40, Laurahütte 202, Bochumer 184, Gelsenkirchener 172.50, Harpener 167.75. Tendenz: still.

Wien, 11. September. Oesterreichische Credit-Aktien 682.50, Staatsbahn-Aktien 728, Lombarden 79.50, Marknoten 117.10. Tendenz: fest.

Geschäftliches.

Advertisement for Dr. W. Knecht's MAGENBITTER „SANTIS“ IST DER BESTE DER WELT. Includes an image of the medicine bottle.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden. Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: J. E. K. Röderer; für den übrigen redaktionellen Theil: E. W. Knecht; für die Kunst- und Belles-Lettres: A. Dornau; für die Wissenschaft: A. Dornau; für die Buch- und Verlags-Verwaltung: A. Schellenberg. Druck- und Verlags-Verwaltung: A. Schellenberg. Druck- und Verlags-Verwaltung: A. Schellenberg.

Ausstellung von National-Registrier-Cassen

Marktstrasse 12 (neben Hotel Grüner Wald).

Preis-Liste.

Autographische Pult-Cassen.		Einzeladdirende Tasten-Registrier-Cassen.		Totaladdirende Tasten-Registrier-Cassen.		Totaladdirende Hebel-Reg.-Cassen.		Totaladdirende Registrier-Cassen mit Rollen-Indicatoren und mehreren Zählern.	
No. 201	Mk. 80.—	No. 5	Mk. 250.—	No. 37	Mk. 700.—	No. 171	Mk. 850.—	No. 100-2	Mk. 1000.—
" 203	120.—	" 6	325.—	" 38	600.—	" 172	400.—	" 100-3	1100.—
" 204	40.—	" 7	400.—	" 39	700.—	" 173	600.—	" 100-4	1200.—
" 205	145.—	" 8	500.—	" 40	700.—	" 174	700.—	" 100-5	1300.—
" 206	80.—	" 9	600.—	" 41	700.—	" 175	700.—	" 100-6	1400.—
" 207	120.—	" 10	700.—	" 44	600.—	Totaladdirende Registrier-Cassen m. Rollen-Indicatoren.			
Autographische Vervielfältigungs-Apparate.		" 13	200.—	" 50	400.—	No. 70	Mk. 900.—		
No. 225	Mk. 60.—	" 14	275.—	" 52	500.—	" 72	600.—		
" 226	100.—			" 135	600.—	" 76	1000.—		
" 227	120.—			" 137	500.—	" 78	1100.—		
" 228	140.—			" 147	500.—	" 79	1200.—		
" 237	80.—					" 92	1300.—		
" 238	100.—					" 97	1400.—		

Hochachtungsvoll

Benno Hoffmann, Vertreter der The National Cash Register Company m. b. H.,
Telephon 2831. — Wiesbaden — Zimmermannstrasse 4.

8654

Club Edelweiß.

Sonntag, den 14. September, Nachmittags 4 Uhr:

Großer Familien-Ausflug

nach Diebrich, Restauration zur Neuen Turnhalle.

Dortselbst humoristische Unterhaltung mit Tanz unter Mitwirkung der so beliebten Humoristen und Duettisten des Vereins.

Wir laden hierzu unsere Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins nebst deren Angehörigen freundlichst ein.

Der Vorstand.

Bracht-Vögel:

Wellensittiche à Paar 8.50, Wiedchen, Eiflerchen, Zebra- und Tigerfinken, Rindchen, Goldbrüstchen

empfehlen billigst 8753

Julius Practorius, No. 3. Bismarck-Ring No. 3, (nahe der Dogheimerstraße).

Goldblondes!

Volles Haar

erhält man beim Gebrauch von Apotheker Blum's Shampoo.

Keine Haarfarbe! — Haarwurzeln kräftigend!

Meinen Teint

bestimmt man durch den ärztlich empfohlenen Apotheker Blum's

Gurkenmilch-Sandolin-Puder.

Beides acht nur in der

Flora-Drogerie,

Gr. Burgstraße 5.

Gardinen

u. Rouleaux,

alle Genres.

Gustav Schupp Nachf.,

Taanusstr. 39.

8740

Männer-Nyl,

Dogheimerstraße 40a.

Leppiche in jeder Größe werden geklopft und gereinigt. Bei unserer Bitterung in geschügten und leuchtigen Räumen. Abholen und Zurückbringen unter Aufsicht des Hausvaters Müller. Gef. Bestellungen an denselben erbeten. F214

Krebse

die größten u. besten der Welt, garantiert springleb. Ankauf, 5-kg-Korb franco mit 80 Speisefressen 4.50 Mk., 60 Riesenkrabben 5.50 Mk.

5.50 Mk., 40 Ungeheuer Solofr. 7.50 Mk. H. Hornik, Oderberg, Solofr. F3

Süßer Apfelmost für Private und Wiederverkäufer. Gedandploh 5.

Antiquitäten kauft Joseph Wagner, Grabenstr. 32.

Rechts-Consulent Arnold für alle Sachen, Schwabacherstraße 5, 1.

25-jährige Thätigkeit.

Erklärung.

Nachdem auch in hiesiger Stadt, wie an anderen Plätzen, sogenannte „Schnellschuhlerereien“ und „Schnelbesohl-Anstalten“ mit fast täglichen Annoncen und markt-schreierischen Anpreisungen sich an das Publikum wenden, so sieht sich die unterzeichnete Schuhmacher-Zunung veranlaßt, zur

Aufklärung

Folgendes zu veröffentlichen:

Bei den von den Schnellschuhlerereien verlangten Preisen kann von gutem Leder und tadelloser Arbeit keine Rede sein. Es ist hierbei ganz unmöglich, daß dasjenige Sohlleder zur Verarbeitung kommt wie in realen und gediegenen Schuhmachereien. In einer „modernen“ Schnellschuhlerei gehört weiter nichts, als ein eisernes Gestell, billiges Leder und eiserne Stifte, womit die Sohlen im Galopp daraufgeschlagen werden. Die Folge ist, daß der besser gearbeitete Stiefel außer Fagon kommt, daß das Oberleder an den Seiten durch die rostenden Nägel zerstört wird und abbricht. Das Schuhwerk — besonders dasjenige besserer Qualität — wird durch eine solche Behandlungsweise total verpsücht.

Wir überlassen es dem geehrten Publikum zur eigenen Beurteilung, ob es — wie es in den Empfehlungen der Schnellschuhlereien heißt — möglich ist, ein Paar Stiefel innerhalb 30 Minuten in solider Weise zu sohlen und zu flecken, wenn sonst ein gewandter Arbeiter, um dieses Geschäft gut und sachgemäß zu besorgen, 4 Stunden gebraucht.

Daß hienach von einer Ersparnis nicht die Rede sein kann, liegt auf der Hand, es gilt auch hier wie in den meisten Fällen:

Nicht das Billigste ist das Beste, sondern das Beste ist das Billigste!

Der Vorstand der Schuhmacher-Zunung.

Conditorei und Café Carl Machenheimer,

Telephon 2541. Spiegelgasse 6, Telephon 2541.

früher Hotel Nassau, Biebrich a. Rhein. Specialität: Nussbunnd. 8125



Fischhallen direkt am neuen Markt. Großer Massen-Fischverkauf. 3000 Pfund.

Heute sind eingetroffen frisch vom Fang:

- Prima Angel-Schellfische, größte 40 Pf., kleine 25 Pf.
- Cabliau, ganze Fische 35 Pf., im Ausschnitt 40-60 Pf.
- Große Schollen 70 Pf., Mittelschollen 50 Pf., Backschollen 30 Pf., Limandes nach Größe 50-80 Pf., kleine Steinbutt (Turbot) 1 Mk. bis 1 Mk. 20 Pf.
- Lebendfr. Rheinzander, kleine 80 Pf., große 1.20 Mk. bis 1.50 Mk., Rheinhechte 90 Pf. bis 1 Mk. 20 Pf., Blaufelchen 1 Mk. 40 Pf.
- Heilbutt 1 Mk., Merlan 40 Pf., Backfische ohne Gräten 30 Pf., Seehechte, ganze, 40 Pf., Seehechte im Ausschnitt 60 Pf.

Alle Fische sind garantiert lebendfrisch und so fein wie mitten im Winter, trotz der heißen Witterung, weil Verkauf nur in kühler, luftiger Halle und nicht den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind.

Geschäftsprinzip: Allerfeinste Waare. — Großer Umsatz. — Kleiner Nutzen. 8783

Prima gewässerten Stockfisch Ellenbogen-gasse 6 und auf dem Markt.

Eine neue Pfaff-Maschine (Kanalmaschinen) billig zu verkaufen Bertramstraße 5, Hds. 2 St.

Altes Zinngeschirr kauft Joseph Wagner, Grabenstr. 32.

Al. transportabl. Herd mit Kupferkessel, einige eis. Ofen billig abgegeben Dogheimerstr. 14, Stb.

Künstl. Zähne

u. Gebisse in Gold u. Kautschuk. Plombiren schadhafter Zähne, Zahnziehen etc. Reparaturen. Josef Piel, Bahnhofstr. 16. 8750

Special-Gardinen und Portieren-Handlung

von J. & F. Suth, Wiesbaden,

Museumstrasse 4, Ecke Delespessstrasse 3, empfehlen ihr anerkannt grosses Lager in allen Farben und Dessins bei billigen Preisen. 6140

Junge Enten

von Mk. 2.50 bis Mk. 2.70, sowie

junge Gänse.

Mass. Geflügelzucht und Mastanstalt. Def.: Krenndstraße 8, P. r.

Mart 1.00. Süßrahmbutter bis Mart 1.20. 8754
Telefon 125. J. Schaab, Grabenstr. 3.

Schellfische,

große 40, mittel 30, kleine 25, Cablian u. Seehecht i. Ausschn. in Eispackung eintreffend. 8496

Adolf Haybach, Wehrstr. 22. Telephon 2187.

Großer Kartoffel-Abichlag!

Saiger p. Rpf. 20 Pf., p. Cir. 2.80, aeibe 28 3.—, Magnum bonum 26 2.80 frei Haus.

C. Kirchner,

Wehrstr. 27, Ecke Hellmündstr., Adlerstr. 31. Telephon 2165.

W. Wittmann, (50 Pf.) Dogheimerstr. 10, 1. 7887

Kartoffeln,

dicke und breite, gute Kohlruben das Pfd. zu 6 Pf. sind zu haben Schiersteinerstraße 5 bei Wagner. Geb. Hds. 7, Halb. 3 Pf. Walramstr. 4, 2 l.

Von der Reise zurück. A. Förster, Dentist.

Tanz-Unterricht

für Männer, Väter und Söhne zu jeder Zeit. G. Diehl, Frankstraße 28, 2 r. Haupt-Tanz-Kursus beginnt am 7. Oktober.

Zu verkaufen oder zu vermieten:

Großeres Fabrikawesen

in zukunftsreicher Lage, in nächster Nähe des im Bau begriffenen Bahnhofs Wiesbaden, mit circa 4500 qm ungebauter Grundfläche, massiv gebautes Wohnhaus und Fabrikgebäude (letzteres bestehend in Portiere, ein Stock und großen Keller mit insgesamt circa 3000 qm Flächeninhalt). In diesem zwei Dampfessel, Dampfmaschine, Dymommaschine, Aufzug, sowie sonst mit vielen Vorzügen versehen. Ausgiebige und vorzügliche Trinkwasserquelle im Fabrikterrain. Gleichanschluß ist in kürzester Zeit zu ermöglichen. Offerten unter A. V. 969 an den Tagbl.-Verlag, 7967

Alte Bücher kauft Joseph Wagner, Grabenstr. 32.

Ausrangirte

Herren- und Damenkleider, Schuhwerk, Waffen, Möbel kauft Jul. Rosenfeld, Bacheraasse 33. Best. bitte p. 2-Pf.-Karte.

Alte Porzellanfiguren kauft Joseph Wagner, Grabenstr. 32.

Ein gut erhaltenes Herrrad zu verk. Webergasse 3, 2.

Weinässer, frisch gelect, pr. F. in allen Gr., sowie Orbst b. g. h. Deuser, Albrechtstraße 32.

Walhalla-Theater.

Vom 1. bis 15. September

Das sensationelle Eröffnungs-Programm.

Bicycle-Renn-Truppe,

Wettrennen auf der Bühne, und die anderen Attraktionen.

8610

Grösstes Lager in Beleuchtungskörpern

für Gas und elektr. Licht.

Elektr. Licht- und Kraft-Anlagen.

Gas-, Wasser- und Kanalisations-Anlagen.

Feinste Referenzen. — Kostenanschläge gratis. 7767

Nicol. Kölsch, Königl. Hoflieferant,
Telephon 115. — Friedrichstrasse 36.

Neu eröffnet!

Telephon 432.

Neu eröffnet!

Luftkurort Bahnhof

bei Wiesbaden, am oberen Idsteinorweg, im Walde (264 Mtr. ü. M.).

8565

Gute Küche. — Weine erster Firmen. — Wiesbadener und Kulmbacher Biere.
Restauration zu jeder Tageszeit. Der Besitzer: **W. Hammer.**

+ Kraufe +

Sollen es nicht unterlassen, mein Naturheilverfahren zu versuchen, welches in den meisten Fällen auch da noch Hilfe bringt, wo schon alle anderen Methoden erfolglos angewandt wurden. Viele Leidende, welche schon alle Hoffnung aufgegeben hatten, je wieder gesund zu werden, verdanken mir, resp. meinem Verfahren ihre Gesundheit, wie dieses aus vielen, von der Königl. Behörde geprüften Dankschreiben ersichtlich.

Prakt. Magnetonpath

Rob. B. Müseler,

Wiesbaden, Rheinbahnstraße 2, Parterre.

(gleich an der Rheinstraße und Bahnhöfen).

Behandlung aller inneren und äußeren Krankheiten.

Sprechzeit: 9-12 Uhr Morgens und 3-6 Uhr Abends.

Sonntags und Feiertags nur Morgens von 9-12 Uhr.

Nachstehend ein Auszug der von mir bisher geheilten Krankheiten: Asthma, Augen-Entzündung, Bronchialkatarrh, Bleichsucht, Weinschäden, Diphtheritis, Darmkrankheiten, Eierstock-Entzündung, enal. Krankheit, Entzündung der Nasenschleimhaut, Fallsucht, Nierenkrankheiten, Nichten, Gesichtsschmerzen, Gelenk-Entzündung, Gicht u. Gichtschmerzen, Gelenk-Rheumatismus, Gallenstein, Gebärmutter-Entzündung, Hals-Entzündung, Ischias, Kopfschmerzen, Kopfgrind, Krämpfe, Lungenkatarrh, Lungen-Entzündung, Muskel-Rheumatismus, Magenleiden verschiedenster Art, Menstruationsstörungen, Nasen-Verstopfung, Scharlach, Weidstanz.
Dankschreiben können eingelebt werden.

Kohlen-Consum Rudolf Sator.

Telephon 911,

Rheinstraße 26,

empfiehlt alle Sorten Ruhrkohlen, Cokes, Briquets etc. bei anerkannt besten Qualitäten zu niedrigsten Preisen.

5 Minuten vom Bahnhof. **Niedernhausen i. T.**

Villa Sanitas,

Familien-Pension. — Restaurant.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler und Touristen.

Prachtvolle Lage in waldreicher Umgebung u. Fernsicht auf die Höhen des östl. Taunus. Bequeme Bahnverbindung mit Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Mainz etc. 8183

Tapeten.

Einen grösseren **Posten Tapeten und Borden** älterer Jahrgänge, durchweg schöne Dessins, gebe ich zu jedem annehmbaren Preise ab.

Musterkarten überallhin franco!

Die neuen Muster für Saison 1903 sind grösstentheils eingetroffen und stehen zur gef. Ansicht bereit. 8727

Tapetenhaus **Carl Grünig,** Kirchgasse 35.
Telefon 244.

Kohlen.

Zur Versorgung für die heranabende Brennperiode ist gegenwärtig die günstigste Zeit und halte ich mich daher zum Bezuge aller **Saubrandartikel** bestens empfohlen. Ich führe in

Ruhr-Kohlen

nur **Produkte der hervorragendsten Zechen** und in

Patent-Koks

die besten Werks-Marken.

Ferner offerire ich im **Alleinverkauf Belgische Anker-Anthracit**

der Zeche „**Honne Esperance Herstal**“, geschl. geschützt; seit Jahren sehr beliebte Marke.

Ich bin in der Lage, hinsichtlich der Qualität den weitestgehenden Ansprüchen zu genügen, und vorteilhafte Abschlüsse legen mich in den Stand, billig weiter zu verkaufen. Mit ausführlichen Preislisten siehe ich gern zu Diensten. 8495

Th. Schweissguth,

Kohlen, Koks- und Brennholz-Handlung,
Aerostraße 17. — Fernsprecher 274.

Werden
jeden Tag
frisch
gemacht.



Nur
Mauergasse 17
zu haben.
Telefon 2350.

(Nicht zu verwechseln mit von auswärts bezogenen Fabrik-Nudeln.) 7011

Günstige Kaufgelegenheit!

Ausverkauf

 zurückgesetzter Gegenstände,
nächsten Samstag beginnend, nur kurze Zeit!

Decorations-Gegenstände

in Majolika, Fayence, Porzellan, Krystall.

Gebrauchs-Gegenstände.

Kaffee- und Theeservice, Waschgarnituren, Tassen, Trinkservice, Römer u. s. w.

Besonders billig eine Anzahl decorirter Tisch-Service unter Einkaufspreis!

Rudolf Wolff,

 Inhaber P. Oechsner,
Marktstrasse 22.